

Der Gesellschafter.

Amts- und Anzeige-Blatt für den Oberamts-Bezirk Nagold.

Fernsprecher Nr. 29.

Fernsprecher Nr. 29.

Bezugseinladung.

Mit dem 1. Juli 1907 tritt

„Der Gesellschafter“

in das 3. Quartal seines 81. Jahrgangs ein.

Der Gesellschafter mit dem Unterhaltungsblatt „Das Pfauderstübchen“ und der Beilage „Schwäbischer Landwirt“ kostet bei jedem Postamt im Bezirks- und 10 km-Bereich

1 Mark 25 Pfennig

im übrigen Württemberg

1 Mark 35 Pfennig vierteljährlich

für Nagold mit Trägerlohn 1.20 M., ohne Trägerlohn 1 M.

Der Leserkreis des Gesellschafter umfasst in Stadt, Bezirk und Umgegend zahlreiche Mitglieder aus allen Ständen. Es finden daher auch Anzeigen in unserem Blatte eine wirksame Verbreitung.

Wir bitten unsere bisherigen Leser um alsbaldige Erneuerung des Abonnements, damit die Zusendung des Blattes beim Quartalwechsel keine Unterbrechung zu erleiden braucht. Auch die neuen Abonnements werden schon jetzt von der Post angenommen. Bestellungen nimmt außerdem jeder Briefträger und Landpostbote entgegen.

Seine Königliche Majestät haben allergnädigst geruht, dem früheren hiesigen Präparandenlehrer Weich die Reallehrerstelle an der Realschule in Nellingen zu übertragen.

Nebenregierungen und Kamarilla.

Wer der Stiefkind eines Fürsten ist, kann sicher sein, daß diese Tatsache genügt, ihm den Haß und die Mißgunst einer größeren Anzahl seiner lieben Mitmenschen zuzuziehen. Nicht die im Leben niedrig Gestellten sind es, es sind hauptsächlich hochgestellte Personen mit niedriger Gesinnung, die den Gedanken nicht ertragen können, daß der „Freund“ des Souveräns ihnen vielleicht den Rang abläßt, vielleicht sogar ihr Vorgesetzter wird, daß er ihnen Schaden bringen und ihre Pläne durch seinen Einfluß kreuzen kann. Bald geht eine von einem kräftigen Haß genährte Geschäftigkeit los; in Zeitungsartikeln, in Gesprächen mit dem Fürsten, meist hinten heram, wird der Vielgehaßte angegriffen, dem man ins Gesicht mit grinsender Biederwürdigkeit entgegenkommt; gibt er nicht durch seine Persönlichkeit einen Anhalt — und er kann sicher sein, daß alle Schlupfwinkel seiner Vergangenheit von seinen guten Freunden ausgefächert werden — ihn zu verdächtigen und herunterzuziehen, so werden andere Register gezogen, es wird der patriotisch staatsmännische Lodenhüter hervorgeholt, alle Schreden einer „Nebenregierung“ werden auf die Leinwand vor die Augen des Fürsten projiziert, die Gefahr für das Vaterland wird mit den

Das Testament des Bankiers.

Kriminalroman von H. M. Barbour.

Kostenlos. — Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

„Rein, das ist aber doch zu häßlich, so zu verschwinden,“ rief Edith Thornton. „Es war ein so netter, interessanter Mensch. Wir alle fingen an, ihn gern zu haben.“ „Alle?“ warf Fräulein Isabella verächtlich ein. „Ich wüßte wirklich nicht, daß wir alle so verzaubert von ihm gewesen wären, wie du es zu sein scheinst. Hier nimmt man zum Zeitvertreib eben mit jedem vorlieb, der etwas zur Unterhaltung beiträgt, und unterhaltend war er, das will ich zugeben.“ „Natürlich, dir könnte ein Engel vom Himmel heruntersinken, und du würdest noch etwas an ihm anzusetzen haben,“ bemerkte ihr Bruder spitzig. „Stott ist ein durch und durch vornehmer prächtiger Kerl; mir wird er sehr fehlen.“ Fräulein Carleton äußerte sich nicht, denn was sie dachte, wollte sie sich selbst kaum sagen. Sie fühlte sich enttäuscht und verließ über die Art, wie Stott sich entfernte hatte. Daß er, scheinbar ohne einen Gedanken an sie fortzugehen würde, hatte sie nicht erwartet. Nach der Freundschaft und dem Vertrauen, die sie ihm bezeugt hatte, hätte er ihr doch wenigstens einen Abschiedsgruß schicken müssen. Am lautesten ließ sich Herr Rainwaring aus. „Ich, für meine Person,“ sagte er zu dem Detektiv, „bedauere gar nicht, daß er das Beispiel des Ruffähers befolgt und sich

greiften Farben gemalt, wenn der Souverän sein Ohr neben seinen Ministern auch seinen persönlichen Freunden leicht, die nicht verantwortlich sind. So feiern unter dem Deckmantel der treuen Besorgtheit um das Staatswohl miserable Gesinnungen, schädige Mißgunst und gelber, blaffer Reib ihre Drogen. Ist nun der betreffende Fürst nicht ein sehr heller Kopf oder treibt ihn vielleicht die Eitelkeit, dem geliebten Volk zu zeigen, wie er um des öffentlichen Wohls willen seine eigenen Empfindungen zurückstellt und selbst den treuesten, besten Freund nicht schont, dann geht der Günstling und Freund kluglos in den Ortus hinaus und die „edlen Patrioten“ triumphieren. Zu beneiden ist allerdings ein Fürst nicht, der um solcher Kreaturen willen oder um seiner Eitelkeit zu fröhnen, seinen wahren Freund verläßt und vielleicht noch unglücklich zum Dank für dessen treue und bewährte Gesinnung.

Bei näherer Betrachtung ist aber die sogenannte Gefahr einer Nebenregierung ein Unsinn. Jeder Fürst wird doch nach seiner Ueberzeugung regieren. Er läßt sich Vortrag von seinen Ministern und Räten halten und sagt danach seine Entschlüsse. Er liest Broschüren, Bücher, Zeitungen und spricht mit anderen Menschen über öffentliche Angelegenheiten. Kommt er dadurch zur Ueberzeugung, daß er von seinen Ministern schlecht oder falsch beraten ist, so entläßt er sie und sucht sich andere, die mit seinen eigenen Ansichten übereinstimmen. Ist ihm daran, daß er ein offenes Auge und Ohr hat und daß er nicht zu allen und jeden, was seine Minister ihm vorschlagen, „Ja“ sagt, ein Vorwurf zu machen, kann um deswillen, daß er auch die Ansichten anderer, die sein Vertrauen genießen, anhört, die Auffassung Platz greifen, daß diese anderen eine Nebenregierung bilden, die unverantwortlich und deshalb von Nebel ist, oder handelt es sich nicht lediglich und allein darum, daß es dem Monarchen völlig freistehen muß, wie und von wem er sich beraten lassen will, um sich eine eigene Ueberzeugung zu bilden und danach seine Regierungsmassnahmen einzurichten? Es ist nicht nur nicht ein Fehler eines Regenten, wenn er außer seinen Ministern auch die Ansichten anderer intelligenter Leute und Sachverständigen einholt und sich so innerlich frei hält und nicht einfach der Kopfnieder seiner Minister wird, es ist das sogar seine unabweiße Pflicht. Daß seine Minister nicht erstrebt sind, wie ihre Allmacht ihre Schranken in der Selbständigkeit findet, mit der der Regent seine Entschlüsse vorbereitet, ist ja sehr menschlich, wenn sie aber direkt oder indirekt ein großes Geschrei erheben über die staatsrechtliche Ungebühr einer unverantwortlichen Nebenregierung, so ist das ungereimt; fühlen sie, daß der Souverän nicht mehr das nötige Vertrauen zu ihnen hat, so mögen sie gehen, und solche, die keine Nebenregierungen bilden, sondern selbstbewußte Staatsmänner sind, tun dies auch oft genug. Aber gerade die Nebenregierungen sind es, die nicht vertrauen können, wenn auch andere Freunde des Herrschers dessen Ohr besitzen und die deshalb alle Hebel in Bewegung setzen, um die sogenannte Kamarilla zu stürzen und sich so angeblich um den Staat wohlverdient machen, während sie nur ein egoistisches Eigeninteresse verfolgen. Ein innerlich starker Monarch wird auch seine bewährten Freunde hören

und sie nicht im Stich lassen, wenn geschäftlicher Reib sie zu verdrängen sucht; er wird nach seiner Ueberzeugung regieren und diese schöpfen, wo es ihm gutdünkt, unbekümmert um das Geschrei über eine Nebenregierung. Die wahre Kamarilla aber ist die durch die schädlichsten Leidenschaften zusammengekehrte Bande, die manüßert bestrebt ist, den Fürsten ihre besten Freunde zu verketten.

Politische Uebersicht.

Zwischen Deutschland und Montenegro ist ein die Rechtsbegünstigung im Handels- u. Verkehr zwischen Deutschland und Montenegro festsetzender Vertrag zustande gekommen.

Im ungarischen Abgeordnetenhaus beantragte der Immunitätsausschuß wegen der letzten Ueberreibungen der kroatischen Obstruktion die Ausschließung eines Abgeordneten auf 30 Tage. Das Haus lehnte den Antrag zwar ab, entschied aber dahin, daß der betreffende Abgeordnete feierliche Abbitte zu leisten habe. — Das österreichische Herrenhaus wählte eine 21 köpfige Kommission, die beauftragt wurde, dem Haus baldigst Vorschläge über die Stellungnahme gegenüber der Thronrede zu unterbreiten.

Die luxemburgische Kammer trat am Donnerstag in die Beratung des Gesetzes ein, das die Erbfolge in neuer Weise regeln soll. Vom Grafen Merenberg war ein neuer Protest telegraphisch eingegangen. Staatsminister Gysken wandte sich energisch gegen diesen Protest. Die Beratungen konnten noch nicht zu Ende geführt werden.

Die Ruhe in Rußland hält an, wozu vielleicht auch die in den letzten Tagen vorgenommenen außerordentlich zahlreichen Verhaftungen beigetragen haben. In Petersburg allein beträgt die Zahl der Verhaftungen 6500. Die Gefängnisse sind unter diesen Umständen natürlich überfüllt. In Warschau wurden am Donnerstag 20 Mitglieder eines sozialdemokratischen Bureaus verhaftet. Eine Proklamation über die Auflösung der Reichsduma wurde beschlaggenommen. Auf einer Konferenz der Petersburger Sozialdemokratie wurde die Frage, wie das Proletariat auf die Auflösung der Reichsduma reagieren solle, dahin beantwortet, daß mit Rücksicht auf die mangelnde Organisation des Proletariats jetzt ein Generalkrieg scheitern würde und deshalb nicht zu veranstalten sei.

Die Vorgänge in Portugal beginnen, das allgemeine Interesse in höherem Maß in Anspruch zu nehmen. In Lissabon wurden wieder Kundgebungen veranstaltet, die alsbald von der Polizei unterdrückt wurden; zahlreiche Verhaftungen wurden vorgenommen. Ministerpräsident Franco hatte eine Besprechung mit dem König, in der er über die allgemeine Lage Mitteilung machte und die erforderlichen Maßnahmen vorschlug, um einen ruhigen Gang des öffentlichen Lebens zu gewährleisten. Die Regierung soll gewillt sein, besondere Maßregeln gegen die Führer der Oppositionsparteien zu ergreifen.

Im Sofiacr Prozeß Petrow wegen Ermordung des bulgarischen Ministerpräsidenten Petkoff gestand Petrow,

„A propos, Whitney,“ fragte er, „wie steht es mit unserer Eingabe an das Gericht?“

„Ich habe sie heute nachmittags persönlich dem Richter übergeben und den Beschuld erhalten, daß wir nächste Woche vorgelesen werden würden.“

„Rein Gott, wie lange zieht sich das noch hin!“ rief Frau Rainwaring. „Dann aber treten wir doch endlich die Rückreise an? Wie?“

„Gut!“ lachte Thornton, „das bezweifle ich stark. Selbst im besten Fall, wenn uns die Erbchaft nicht freitig gemacht wird, kann es noch Monate dauern, ehe wir die Verfügung über den ganzen Kram erhalten. Kommt es aber zum Prozeß, na, dann könnte sich die Sache wohl gut ein paar Jahre hinziehen. Was, Herr Whitney?“

Der Rechtsanwalt lächelte. „Freilich, ein Prozeß würde sehr aufhalten. Länger als ein paar Monate aber kaum, denn ich wüßte in der Tat keine Gegenpartei, deren Mittel es anhalten würden, jahrelang mit uns zu prozessieren.“

„Guter Himmel, Ralph!“ fuhr Frau Rainwaring erschrocken auf, „und du würdest mit Hugh so lange hier bleiben wollen?“

„Bemühtens auf ganz unbestimmte Zeit,“ entgegnete er ausweichend. „Aber das braucht dich und die anderen nicht zu binden. Ihr könnt reisen, wann ihr wollt.“

„Das hättest du mir aber früher sagen können; ich und Isabella wären dann schon lange fort. Wir haben nur auf dich gewartet. Nun bleibe ich auch keinen Tag länger als nötig. — Wilson, bringen Sie mir die Morgen-



bereits in Widdin den Plan gefaßt zu haben, die Minister Petrow und Ghenabjew zu ermorden. Petrow erklärte Anarchist zu sein. Seine bisherigen Aussagen belaufen hauptsächlich seinen Mitangeklagten Chronow, der ihn zur Ermordung des Fürsten von Bulgarien überreden wollte.

Parlamentarische Nachrichten. Württembergischer Landtag.

r. Stuttgart, 21. Juni. Die Zweite Kammer hat nachmittags die Beratung des Kulletats bei zunächst sehr schlechter Besetzung fortgesetzt. Der Abg. v. Gauß, der seine Eigenschaft als Berichterstatter sehr gerne benützt, um über Stuttgarter Verhältnisse zu sprechen, machte der Regierung bezüglich der Gewährung von Beiträgen zu Realschulen den Vorwurf der Ungerechtigkeit gegenüber Stuttgart, was von dem Präsidenten gerügt, und vom Minister als durchaus ungerechtfertigt zurückgewiesen wurde. Unter dem Beifall des Hauses erklärte der Minister, Gerechtigkeit läßt die Regierung in der gleichen Behandlung aller Gemeinden. Eine Eingabe der Präzeptoren und Reallehrer um Gleichstellung mit den mittleren Beamten ihrer Stufe und entsprechende Erhöhung der Gehaltsbezüge der Elementarlehrer wurde der Kgl. Regierung zur Erwägung übergeben. Eine Eingabe der Zeichenlehrer, betr. gezielte Regelung ihrer Gehalts- und anderen Rechtsverhältnisse wurde auf Antrag des Vizepräsidenten Dr. v. Kiene durch Uebergabe zur Erwägung erlegt. Aus der weiteren Debatte ist hervorzuheben das Verlangen des Abg. Rembold-Nalen nach Vereinfachung unseres Alphabets, deren wir jetzt acht haben. Andere Kulturvölker kämen auch mit einem Alphabet aus. Gegenüber einer Bemerkung des Abg. Weg über pietistische Bestanden im Nürtinger Schullehrerseminar betonte der Abg. Schrempf (B.K.), daß, wenn ein Lehrer abends seinen Schülern aus der Bibel vorlese, diese noch keine Heuchler und schlechten Menschen seien. Das falle unter den Begriff der Freiheit, den auch Weg respektieren sollte. Zum Schluß wurde noch die Frage der Züchtigung der Schulkinder eingehender besprochen. Der Berichterstatter v. Gauß beklagte die Zunahme der Züchtigungen und meinte, indem er sich auf Konfessionspräsident v. Sandberger berief, in Württemberg werde am meisten geschlagen. Ihm trat als Lehrer der Abg. Böcher entgegen, der, auf seine Erfahrung sich stützend, nachwies, daß ohne Strafe nicht auszukommen ist, zumal wenn die Aufsichtorgane verlangen, daß die Lehrer mit schwachbegabten Kindern auch das Bestreben erreichen. Letzteres wurde allerseits getadelt, auch vom Minister, der für ein Maßhalten in Züchtigungsrecht eintrat und gegen Mißbräuche energisch einzuschreiten versprach. v. Gauß sah sich veranlaßt in seiner zweiten Rede, den Rückzug anzutreten, was von dem Abg. Weber konstatiert wurde, der den Grundlag aussprach: wer ein Kind lieb hat der züchtigt es. Die Abgg. Weber und Schrempf bestritten als erfahrene Schulmänner ebenfalls eine Zunahme der Züchtigungen. Letzterer empfahl den Eltern im Falle von Ausschreitungen, die leider vorkämen, einen größeren Gebrauch der Beschwerde und Beresung dieser Lehrer. Er sprach dann noch von dem harten Kopf auf dem Stuttgarter Rathaus, dessen Tonart selbst in den Landtag hereinflänge. In der Debatte ergriffen noch mehrere Redner das Wort, v. Gauß fünfmal. Allenhalben kam das Verlangen zum Ausdruck, daß vom Stoch immer weniger Gebrauch gemacht werden möge. Die Schule, wo wenig geprügelt wird, sei entschieden die bessere. Nach 9 Uhr war die Debatte endlich beendigt. Morgen Fortsetzung und Etat der Finanzdepartements.

Tages-Neuigkeiten. Aus Stadt und Land.

Regels, 24. Juni.
* **Gewerbeverein.** Am Samstag Abend fand die Generalversammlung des Vereins im Gasthof zum Nöble

zeitungen! — Der erste abgehende Dampfer soll uns mitnehmen. Thornton, wie steht es mit Ihnen? Werden Sie mit Edith und Bissy aus begleiten oder bleiben Sie noch hier?

„Wenn es nur auf mich ankäme,“ erwiderte der immer gut Gemüthe heiter, „dann würde ich lieber bleiben und mir den Spaß bis zu Ende ansehen, aber ich will mich der Majorität fügen. Wie also denkst du über den Fall, mein Kind?“ wandte er sich an seine Tochter. „Ich vermute, du wirst wie die Romanschreiber sprechen: Von streitenden Gefühlen zerrissen.“

„Du abscheulicher Papa, du!“ unterbrach sie ihn. „Ich bin gar nicht von streitenden Gefühlen zerrissen; wenn die Tante reist, reise ich natürlich mit. — Bissy, was sagst du?“

„Mir bleibt ja keine Wahl,“ antwortete Fräulein Carleton ruhiger, als es sonst ihre Art war.

„Ah, da kommen die Zeitungen!“ rief jetzt Frau Rainwaring, ihren Kneifer aufstehend und sofort hastig in den Blättern suchend. — Nach England gehende Schiffe: Donnerstag, drei Uhr nachmittags, die „Campania“ — Vortrefflich! Kinder, dann reisen wir morgen.“

„Morgen schon?“ schrien die jungen Mädchen.

„Nun, freut euch das denn nicht?“ entgegnete Frau Rainwaring aufstehend. „Ich will logisch das Baden bestellen.“

Sie rauschte eilig ab, und ihr Aufbruch gab das Zeichen für die ganze Gesellschaft.

Während sich einer nach dem anderen entfernte, hielt Herr Whitney noch einige Augenblicke Fräulein Carleton

fest und sagte ihr warme Worte des Bedauerns über ihre plötzliche Abreise, die sie höflich, aber nur kurz beantwortete. Als er sie verlassen hatte, trat sie noch einmal an die Brustling der Beranda und blickte träumerisch auf den Fluß und die fernern Berge. Ferric, der noch auf und ab schritt, beobachtete das schöne, junge Mädchen jetzt ebenso, wie er vorher Wilhine mit ihr zusammen beobachtet hatte, und sah ihr mit einem eigentümlich lachenden Blick nach, als sie endlich mit freundlichem Gruß die Beranda verließ.

(Fortsetzung folgt.)

Mehr Licht! Nach den Aufzeichnungen des großherzoglich-weimarer Oberbaudirektors Clemens Condray, der Zeuge der letzten Lebensstunden Goethes war, soll der Dichter als seine letzten vernünftigen Worte dem Diener Friedrich zugerufen haben: „Macht doch den Fensterladen im Schlafgemach auf, damit mehr Licht hereinkomme.“ In diesen Worten, die wahrscheinlich nie gefallen sind oder doch nach dieser Darstellung gar keine tiefere Bedeutung haben, liegt der Ursprung der Legende von Goethes oft zitiertem „Mehr Licht.“ In seiner soeben erschienenen Schrift „Goethes Tod“ (Leipzig, Insel-Verlag) untersucht Karl Schüdelkopf eingehend die Entstehung dieser Legende. Danach findet sich die positive Angabe dieses „letzten Wortes“ in einer 1832, im Todesjahre Goethes veröffentlichten Schrift, die von dem Impresario G. L. B. Wolff stammen soll und den Titel trägt: „Das Büchlein von Goethe. Andeutungen zum besseren Verständnis seines Lebens und Wirkens.“ Hier

fest und sagte ihr warme Worte des Bedauerns über ihre plötzliche Abreise, die sie höflich, aber nur kurz beantwortete. Als er sie verlassen hatte, trat sie noch einmal an die Brustling der Beranda und blickte träumerisch auf den Fluß und die fernern Berge. Ferric, der noch auf und ab schritt, beobachtete das schöne, junge Mädchen jetzt ebenso, wie er vorher Wilhine mit ihr zusammen beobachtet hatte, und sah ihr mit einem eigentümlich lachenden Blick nach, als sie endlich mit freundlichem Gruß die Beranda verließ.

(Fortsetzung folgt.)

Mehr Licht! Nach den Aufzeichnungen des großherzoglich-weimarer Oberbaudirektors Clemens Condray, der Zeuge der letzten Lebensstunden Goethes war, soll der Dichter als seine letzten vernünftigen Worte dem Diener Friedrich zugerufen haben: „Macht doch den Fensterladen im Schlafgemach auf, damit mehr Licht hereinkomme.“ In diesen Worten, die wahrscheinlich nie gefallen sind oder doch nach dieser Darstellung gar keine tiefere Bedeutung haben, liegt der Ursprung der Legende von Goethes oft zitiertem „Mehr Licht.“ In seiner soeben erschienenen Schrift „Goethes Tod“ (Leipzig, Insel-Verlag) untersucht Karl Schüdelkopf eingehend die Entstehung dieser Legende. Danach findet sich die positive Angabe dieses „letzten Wortes“ in einer 1832, im Todesjahre Goethes veröffentlichten Schrift, die von dem Impresario G. L. B. Wolff stammen soll und den Titel trägt: „Das Büchlein von Goethe. Andeutungen zum besseren Verständnis seines Lebens und Wirkens.“ Hier

fest und sagte ihr warme Worte des Bedauerns über ihre plötzliche Abreise, die sie höflich, aber nur kurz beantwortete. Als er sie verlassen hatte, trat sie noch einmal an die Brustling der Beranda und blickte träumerisch auf den Fluß und die fernern Berge. Ferric, der noch auf und ab schritt, beobachtete das schöne, junge Mädchen jetzt ebenso, wie er vorher Wilhine mit ihr zusammen beobachtet hatte, und sah ihr mit einem eigentümlich lachenden Blick nach, als sie endlich mit freundlichem Gruß die Beranda verließ.

(Fortsetzung folgt.)

Mehr Licht! Nach den Aufzeichnungen des großherzoglich-weimarer Oberbaudirektors Clemens Condray, der Zeuge der letzten Lebensstunden Goethes war, soll der Dichter als seine letzten vernünftigen Worte dem Diener Friedrich zugerufen haben: „Macht doch den Fensterladen im Schlafgemach auf, damit mehr Licht hereinkomme.“ In diesen Worten, die wahrscheinlich nie gefallen sind oder doch nach dieser Darstellung gar keine tiefere Bedeutung haben, liegt der Ursprung der Legende von Goethes oft zitiertem „Mehr Licht.“ In seiner soeben erschienenen Schrift „Goethes Tod“ (Leipzig, Insel-Verlag) untersucht Karl Schüdelkopf eingehend die Entstehung dieser Legende. Danach findet sich die positive Angabe dieses „letzten Wortes“ in einer 1832, im Todesjahre Goethes veröffentlichten Schrift, die von dem Impresario G. L. B. Wolff stammen soll und den Titel trägt: „Das Büchlein von Goethe. Andeutungen zum besseren Verständnis seines Lebens und Wirkens.“ Hier

fest und sagte ihr warme Worte des Bedauerns über ihre plötzliche Abreise, die sie höflich, aber nur kurz beantwortete. Als er sie verlassen hatte, trat sie noch einmal an die Brustling der Beranda und blickte träumerisch auf den Fluß und die fernern Berge. Ferric, der noch auf und ab schritt, beobachtete das schöne, junge Mädchen jetzt ebenso, wie er vorher Wilhine mit ihr zusammen beobachtet hatte, und sah ihr mit einem eigentümlich lachenden Blick nach, als sie endlich mit freundlichem Gruß die Beranda verließ.

(Fortsetzung folgt.)

Mehr Licht! Nach den Aufzeichnungen des großherzoglich-weimarer Oberbaudirektors Clemens Condray, der Zeuge der letzten Lebensstunden Goethes war, soll der Dichter als seine letzten vernünftigen Worte dem Diener Friedrich zugerufen haben: „Macht doch den Fensterladen im Schlafgemach auf, damit mehr Licht hereinkomme.“ In diesen Worten, die wahrscheinlich nie gefallen sind oder doch nach dieser Darstellung gar keine tiefere Bedeutung haben, liegt der Ursprung der Legende von Goethes oft zitiertem „Mehr Licht.“ In seiner soeben erschienenen Schrift „Goethes Tod“ (Leipzig, Insel-Verlag) untersucht Karl Schüdelkopf eingehend die Entstehung dieser Legende. Danach findet sich die positive Angabe dieses „letzten Wortes“ in einer 1832, im Todesjahre Goethes veröffentlichten Schrift, die von dem Impresario G. L. B. Wolff stammen soll und den Titel trägt: „Das Büchlein von Goethe. Andeutungen zum besseren Verständnis seines Lebens und Wirkens.“ Hier

fest und sagte ihr warme Worte des Bedauerns über ihre plötzliche Abreise, die sie höflich, aber nur kurz beantwortete. Als er sie verlassen hatte, trat sie noch einmal an die Brustling der Beranda und blickte träumerisch auf den Fluß und die fernern Berge. Ferric, der noch auf und ab schritt, beobachtete das schöne, junge Mädchen jetzt ebenso, wie er vorher Wilhine mit ihr zusammen beobachtet hatte, und sah ihr mit einem eigentümlich lachenden Blick nach, als sie endlich mit freundlichem Gruß die Beranda verließ.

(Fortsetzung folgt.)

Mehr Licht! Nach den Aufzeichnungen des großherzoglich-weimarer Oberbaudirektors Clemens Condray, der Zeuge der letzten Lebensstunden Goethes war, soll der Dichter als seine letzten vernünftigen Worte dem Diener Friedrich zugerufen haben: „Macht doch den Fensterladen im Schlafgemach auf, damit mehr Licht hereinkomme.“ In diesen Worten, die wahrscheinlich nie gefallen sind oder doch nach dieser Darstellung gar keine tiefere Bedeutung haben, liegt der Ursprung der Legende von Goethes oft zitiertem „Mehr Licht.“ In seiner soeben erschienenen Schrift „Goethes Tod“ (Leipzig, Insel-Verlag) untersucht Karl Schüdelkopf eingehend die Entstehung dieser Legende. Danach findet sich die positive Angabe dieses „letzten Wortes“ in einer 1832, im Todesjahre Goethes veröffentlichten Schrift, die von dem Impresario G. L. B. Wolff stammen soll und den Titel trägt: „Das Büchlein von Goethe. Andeutungen zum besseren Verständnis seines Lebens und Wirkens.“ Hier

fest und sagte ihr warme Worte des Bedauerns über ihre plötzliche Abreise, die sie höflich, aber nur kurz beantwortete. Als er sie verlassen hatte, trat sie noch einmal an die Brustling der Beranda und blickte träumerisch auf den Fluß und die fernern Berge. Ferric, der noch auf und ab schritt, beobachtete das schöne, junge Mädchen jetzt ebenso, wie er vorher Wilhine mit ihr zusammen beobachtet hatte, und sah ihr mit einem eigentümlich lachenden Blick nach, als sie endlich mit freundlichem Gruß die Beranda verließ.

(Fortsetzung folgt.)

Mehr Licht! Nach den Aufzeichnungen des großherzoglich-weimarer Oberbaudirektors Clemens Condray, der Zeuge der letzten Lebensstunden Goethes war, soll der Dichter als seine letzten vernünftigen Worte dem Diener Friedrich zugerufen haben: „Macht doch den Fensterladen im Schlafgemach auf, damit mehr Licht hereinkomme.“ In diesen Worten, die wahrscheinlich nie gefallen sind oder doch nach dieser Darstellung gar keine tiefere Bedeutung haben, liegt der Ursprung der Legende von Goethes oft zitiertem „Mehr Licht.“ In seiner soeben erschienenen Schrift „Goethes Tod“ (Leipzig, Insel-Verlag) untersucht Karl Schüdelkopf eingehend die Entstehung dieser Legende. Danach findet sich die positive Angabe dieses „letzten Wortes“ in einer 1832, im Todesjahre Goethes veröffentlichten Schrift, die von dem Impresario G. L. B. Wolff stammen soll und den Titel trägt: „Das Büchlein von Goethe. Andeutungen zum besseren Verständnis seines Lebens und Wirkens.“ Hier

fest und sagte ihr warme Worte des Bedauerns über ihre plötzliche Abreise, die sie höflich, aber nur kurz beantwortete. Als er sie verlassen hatte, trat sie noch einmal an die Brustling der Beranda und blickte träumerisch auf den Fluß und die fernern Berge. Ferric, der noch auf und ab schritt, beobachtete das schöne, junge Mädchen jetzt ebenso, wie er vorher Wilhine mit ihr zusammen beobachtet hatte, und sah ihr mit einem eigentümlich lachenden Blick nach, als sie endlich mit freundlichem Gruß die Beranda verließ.

konnte, dank der energischen Forderung des Publikums, dem es endlich gelang, den unliberalen Wirt zur Ordnung zu bringen. Endlich konnte der hochinteressante Vortrag zu Ende geführt werden. So geschähen in Neutlingen am 20. Juni 1907. — einmal und nicht wieder dort!

r. Nürtlingen, 23. Juni. Der Weber Rubin von Vinsenhofen hat sich im Haus seiner unverheirateten Tochter erhängt. Die Ursache zu der Tat ist unbekannt.

r. Altbach, 22. Juni. Als gestern nachmittags die 6 und 13 Jahre alten Söhne des hiesigen Stationsverwalters Frisch, im Neckar oberhalb der Neckarbrücke badeten, geriet der 6jährige Knabe plötzlich in eine tiefe Stelle unter und wurde unter dem Wasser fortgeschwemmt. Auf die Hilferufe des älteren Bruders stürzte sich der zufällig in der Nähe befindliche 18 Jahre alte Otto Kapp angelobtet ins Wasser, und konnte den bereits bewußtlosen Knaben aus Trodene bringen. Sofort angestellte Wiederbelebungsversuche waren von Erfolg gekrönt.

r. Vietigheim, 21. Juni. Bei der Vorführung von Remonten hier wurden von 21 durchweg schönen Tieren nur 3 angekauft. Bezahlt wurden 850—950 M.

r. Seilbronn, 21. Juni. Das Hotel Royal gegenüber dem Hauptbahnhof, das bisher von der Familie Schuchmann und Bundschuh betrieben wurde, ging durch Kauf an den letzteren Teilhaber, Hotelier Bundschuh, über.

r. Ulm, 22. Juni. Der Bodentreibband Ulm faßte in seiner letzten Monatsversammlung folgende Resolution: Der Ulmer Bodentreibband bedauert den Verkauf des Bahnhofgebäudes. Ulm in künftigen Fällen wenigstens einen Teil des Wertzuwachses der Allgemeinheit zu sichern, bittet er die würt. Regierung unverzüglich an die Reform der Grundsteuer heranzutreten.

r. Ulm, 22. Juni. Der hiesige Verein für Fremdenverkehr hat als Neueinrichtung Frühkonzerte am Sonntag von 7—9 Uhr in den Ehinger Anlagen geplant und hofft damit Einheimischen und Fremden neuen Genuß zu bieten. — Der Briefstabenverein Columbia sandte heute 35 Militärbriefstaben zu 45tägiger Internierung nach Reg.

r. Kottmannweiler DM. Gerabronn, 23. Juni. Gestern früh erhängte sich in seinem Garten aus bis jetzt unbekannter Ursache der 70jährige Bauer Schaffel.

Deutsches Reich.

Berlin, 22. Juni. (Teleph. Meldung.) Graf Posa-dowsky reichte sein Abschiedsgesuch ein, als Nachfolger ist Minister v. Bethmann-Hollweg in Aussicht genommen; er wird gleichzeitig die Funktionen des Vizepräsidenten des preussischen Staatsministeriums übernehmen. Ferner tritt an Stelle des Ministers v. Studt der Unterstaatssekretär des Arbeitsministeriums, Hölle; ins Ministerium des Innern wird Oberpräsident v. Rolffe berufen.

Berlin, 21. Juni. In der „Zukunft“ berichtet Maximilian Harden über die Vorgeschichte der ihm zugegangenen Duellforderung des Grafen Runo v. Rolffe unter Wiedergabe der darauf bezüglichen Briefe. Zunächst sei die Errichtung einer Verständigung versucht worden; doch habe er (Harden) die artig angebotene Möglichkeit, seine Worte ins Harmloseste umzuwenden, nicht bemerkt, sondern wiederholt, die Gruppe nicht normal empfindender Männer scheine ihm wohl an diesem Platz gefährlich, und er habe dem Grafen Rolffe eine Verletzung des Strafgesetzes nicht zugetraut.

Magdeburg, 21. Juni. Ein schweres Unglück ereignete sich heute nachmittags infolge eines heftigen Unwetters. Um 2 Uhr zog von Westen her ein Gewitter über die Stadt. Der Himmel verfinsterte sich sehr schnell. Die Regenschauer waren mit Hagel vermischt. Der Sturm wurde orkanartig; er riß bei dem großen Umbau der Eisenbahnbrücke über die Elbe am Herrentrag das gewaltige Montagegerüst aus seiner Verbindung, so daß es sich stromabwärts bewegte. Dabei wurden vier Arbeiter von der Höhe des Gerüstes in die Elbe geschleudert. Die Arbeiter ertranken, noch ehe ihnen Hilfe gebracht werden konnte.

heißt es: „Damit mehr Licht hereinkomme!“ Das waren seine letzten Worte. Der behandelnde Arzt Hofrat Dr. Vogel weiß nichts von diesem berühmten Diktum, aber schon Huseland fügt Vogels Bericht hinzu: „Er endete mit den Worten: „Mehr Licht — ihm ist es nun geworden. Wir wollen es uns gesagt sein lassen als Nachruf, zur Erinnerung und Beledung.“ Viel wahrscheinlicher als dieses legendäre Wort klingt es, wenn nach dem Berichte verschiedener Intimen des Goethekreises Goethes letzte Worte an seine Schwiegertochter Ottilie gerichtet gewesen sein sollen und ganz simpel gelautet hätten: „Komm, mein Lächterchen und gib mir ein Pfödehen!“ Zum Vergleich darf man andere Worte berühmter Sterbender heranziehen. So hat Bismarck zu seiner Tochter, die ihm den Todeschweiß trocknete, gesagt: „Ich danke dir, mein Kind, und Koon ging mit den Worten: „Mutterchen, mein Mutterchen“ in die Ewigkeit ein. Es ist von vornherein klar, daß solche einfachen Schlussworte beim Fortgang aus dem irdischen Jammertale psychologisch viel wahrscheinlicher sind als geistig bedeutsame Ausrufungen.

und den Regensburger Blättern. Selbstbewußt. — „Sie schwärmen doch nicht etwa für Militär?“ Achin: „O nein, 's Militär schwärmt für mich.“ In der Kur gesehen. Fremder (zum Wirt): „Ja, Herr Wirt, wie kommt das, ... der Stamngast, der dort speißt, der hatte doch früher immer solche Beschwerden und Anstände bei Ihnen und nun sßt er so müssig und verzehrt sein Essen ohne zu muessen?“ Wirt: „Ja, seh'n S' ... der war eben inzwischen verheiratet.“

fest und sagte ihr warme Worte des Bedauerns über ihre plötzliche Abreise, die sie höflich, aber nur kurz beantwortete. Als er sie verlassen hatte, trat sie noch einmal an die Brustling der Beranda und blickte träumerisch auf den Fluß und die fernern Berge. Ferric, der noch auf und ab schritt, beobachtete das schöne, junge Mädchen jetzt ebenso, wie er vorher Wilhine mit ihr zusammen beobachtet hatte, und sah ihr mit einem eigentümlich lachenden Blick nach, als sie endlich mit freundlichem Gruß die Beranda verließ.

(Fortsetzung folgt.)

fest und sagte ihr warme Worte des Bedauerns über ihre plötzliche Abreise, die sie höflich, aber nur kurz beantwortete. Als er sie verlassen hatte, trat sie noch einmal an die Brustling der Beranda und blickte träumerisch auf den Fluß und die fernern Berge. Ferric, der noch auf und ab schritt, beobachtete das schöne, junge Mädchen jetzt ebenso, wie er vorher Wilhine mit ihr zusammen beobachtet hatte, und sah ihr mit einem eigentümlich lachenden Blick nach, als sie endlich mit freundlichem Gruß die Beranda verließ.

In man dem greifliche sie herzul rüber M Städtchen anders w werden. alten Ger was sind Leberluß halb 10 fielen. De neuem Le umzugeh De Tagel wie solch sich eine Männer ließen. kommen. Füllen be gegenüber darüber und Jollt gebende Ehrenmä lassenka zu betrü Raße tel leichten K und die willige Moral be Verbredre leude An im Still zur Rech moral in Er hat eine Epit moral je sind. D Zur auf, wie Siebenle Die Hü Es wäre schlüß g ,Leip. daß hier die uns

ans Buch bestimmt fürlich demnach Brinjes des verf jog von land. Ferdinar jessin, vier Kin

Ro güffe tre Schwein Es war An man Der Ber und mit trat in U schlag a Ein

De eine auf weise de gebroder Dem B

B früher t seine St Loren z leutnant

Se Borgang B abend n Agde m 6 1/2 U

B von Ag der Men sie kam Di

sein. — Sigung fekten d noch be

fest und sagte ihr warme Worte des Bedauerns über ihre plötzliche Abreise, die sie höflich, aber nur kurz beantwortete. Als er sie verlassen hatte, trat sie noch einmal an die Brustling der Beranda und blickte träumerisch auf den Fluß und die fernern Berge. Ferric, der noch auf und ab schritt, beobachtete das schöne, junge Mädchen jetzt ebenso, wie er vorher Wilhine mit ihr zusammen beobachtet hatte, und sah ihr mit einem eigentümlich lachenden Blick nach, als sie endlich mit freundlichem Gruß die Beranda verließ.

(Fortsetzung folgt.)

In der Siebenlehner Brandstifter-Zache ist man dem Leser eine Aufklärung schuldig, wie sich unbegreifliche Vorkommnisse möglich, bezw. aus welchen Motiven sie herzuweisen sind: Das „Leipziger Tageblatt“ macht darüber Mitteilungen, dem wir folgendes entnehmen: Das Städtchen Siebenlehn hatte viele alte Häuser. Dies sollte anders werden. Das Städtchen mußte die Perle der Gegend werden. Es wurde ein Bauplan entworfen, der mit dem alten Gerümpel aufräumte. Das Geld fehlt zwar aber zu was sind denn die Brandkassen da, die haben es im Ueberfluß. Und so brannte es, wie schon mitgeteilt, innerhalb 10 Jahren 43mal, wobei 65 Grundstücke zum Opfer fielen. So war alles sehr organisiert, um Siebenlehn zu neuem Leben zu verhelfen, es zu einer ganz modernen Stadt umzugestalten.

Dem Kulturhistoriker aber, so schreibt das „Leipz. Tagebl.“ weiter, bleibt die Aufgabe, darüber nachzusinnen, wie solche psychologische Vorgänge zu erklären sind, in die sich eine ganze Reihe bisher scheinbar durchaus achtbarer Männer verstricken und durch sie zu Verbrechern werden ließen. Zwei Momente dürften dabei vor allem in Betracht kommen. Das eine ist die schon so oft auch in anderen Fällen bekundete Anschauung, daß man öffentlichen Kästen gegenüber ein recht weites Gewissen haben darf, ohne sich darüber Vorwürfe machen zu müssen. Bei allen Steuer- und Zollbestrafungen spielt dieses Moment eine ausschlaggebende Rolle. Männer, die ihr Leben lang als untadelige Ehrenmänner galten, erscheinen bei Prüfung ihrer Hinterlassenschaft schuldig schwerer Steuerbestrafung. Dem Staat zu betrügen war ihnen kein Vorwurf. In gesteigertem Maße teilten die Siebenlehner diese Anschauung, indem sie leichten Herzens sich weit höher verschickerten, als sie durften, und die Gemeindebehörde half ihnen dabei durch bereitwillige Verschönigungen. So wurde der Mangel an einer Moral der staatsbürgerlichen Pflichten zum Ausgang des Verbrechens. Und dazu das andere Moment: die erschreckende Anziehungskraft von verbrecherischen Handlungen, die im Stillen bekannt sind, aber in der Öffentlichkeit nicht zur Rechenschaft gezogen werden. Dieser Bazillus einer moral insanity ist es, der dem Psychologen zu denken gibt. Er hat hier in einem bis dahin ehrbaren Landstädtchen wie eine Epidemie gewüthet und hat Erscheinungen einer Immoralität jenseits der Sittlichkeit heraufbeschworen, die für einen Kulturstaat beschämend sind. Das muß offen herausgesagt werden.

Zum Schluß wird der Artikel mit Recht die Frage auf, wie es möglich war, daß solche Zustände, wie sie in Siebenlehn herrschten, nicht früher aufgedeckt worden sind. Die Häufigkeit der Unfälle mußte doch Verdacht erregen. Es wäre wünschenswert, wenn über diesen Punkt bald Aufschluß gegeben würde. „Denn es liegt“, so erklärt das „Leipz. Tageblatt“, „im Interesse des sächsischen Staates, daß hier nicht eine schwächliche Gemüthlichkeit vermutet wird, die uns nicht gerade zur Ehre gereichen würde.“

Ausland.

Wien, 21. Juni. Dem Neuen Wiener Tagblatt wird aus Bukarest gemeldet, in rumänischen Hofkreisen gelte als bestimmt, daß Fürst Ferdinand von Bulgarien, der kürzlich beim rumänischen Königspaar in Sinaita weilte, sich demnächst mit der Schwester der rumänischen Kronprinzessin, Prinzessin Beatrice von Koburg-Gotha, verloben werde. (Prinzessin Beatrice ist die jüngste 1884 geborene Tochter des verstorbenen Herzogs Alfred von Koburg, vordem Herzog von Edinburgh, also eine Nichte des Königs von England. Ihre Mutter ist eine russische Großfürstin. Fürst Ferdinand war in erster Ehe mit einer bourbonischen Prinzessin, Kaiserin von Parma, vermählt. Aus dieser Ehe sind vier Kinder vorhanden.)

Konstantinopel, 21. Juni. Infolge starker Regengüsse traten in den Blajets Saloniki und Ilesküb Ueberflutungen ein, welche großen Schaden verursachten. Es wurden Brücken zerstört und Eisenbahnen beschädigt. An manchen Orten soll die Ernte fast ganz vernichtet sein. Der Verkehr von Saloniki mit dem Innern des Landes und mit den europäischen Ländern ist unterbrochen. Außerdem trat in Ilesküb ein starkes Erdbeben und heftiger Hagelschlag auf.

Ein französisches Bataillon sahnenflüchtig!

Der Aufruhr im südlichen Frankreich hat heute früh eine äußerst bedenkliche Wendung genommen. Ein strafweise verlegtes Bataillon hat in corpore den Gehorsam gebrochen und ist offen zu den Aufständischen übergegangen. Dem Verl. Vol.-Anz. wird dazu gemeldet:

Paris, 21. Juni. Das 17. Infanterie-Regiment, früher in Beziers, verließ, der Liberté zufolge, eigenmächtig seine Strafgarnison Agde. Es kampiert bewaffnet vor den Thoren von Beziers. Gegenwärtig wird seitens des Oberstleutnants mit den aufständischen Soldaten parliert.

Genauere Einzelheiten über diesen einzig dastehenden Vorgang berichten folgende Meldungen:

Paris, 21. Juni. 300 Soldaten verließen gestern abend meuternd mit Waffen und Patronen ihre Kaserne in Agde und marschierten auf Beziers, wo sie heute früh um 6¹/₂ Uhr eintrafen.

Paris, 21. Juni. Die 300 meuternden Soldaten von Agde hatten ihre dortige Kaserne auf Aufforderung der Menge, die in die Kaserne eingebrungen war, verlassen; sie kampieren jetzt auf dem Marktplatz von Beziers.

Die Offiziere und Unteroffiziere sollen in Agde geblieben sein. — Die Minister traten heute mittag in Paris zu einer Sitzung zusammen. Clemenceau gab die Berichte des Präses des Departements Aude über die Vorgänge am Mittwoch bekannt. Ferner beschäftigte sich der Ministerrat, wie

es heißt, mit sehr ernsten Fällen von Indisziplin in den Regimentern zweier Departements.

Beziers, 21. Juni. Nachdem Soldaten des 17. Regiments, welche hier angekommen sind, das Versprechen erhalten hatten, daß sie nicht bestraft werden würden, begaben sie sich in die Kaserne.

Bermischtes.

Arbeitslöhne vor 500 Jahren. In unserer Zeit der großen Lohnkämpfe ist es interessant, einen vergleichenden Blick zurückzuwerfen auf die Lohnverhältnisse des Mittelalters, wie diese Josef Aug. Lux in seinem unlängst erschienenen Buch „Volkswirtschaft des Talents“ (Leipzig, R. Voigtländer) tut, um den allgemeinen Kulturzustand jener Zeit und der Gegenwart einander gegenüberzustellen. Er tritt in seinem Buch dafür ein, in einer von Grund auf neu aufgebauten Volkswirtschaftslehre die schöpferische Kraft des Menschen als einzige Wertquelle und einzigen Wertmesser zum Mittelpunkt alles wirtschaftlichen Denkens zu erheben. Er tritt der Anschauung entgegen, die in der Kunst etwas Entbehrliches, Unnützes sieht, das nicht in Betracht komme, wenn von nützlicher Arbeit die Rede ist; nur zum größten Schaden der Menschheit sei die heutige Trennung der Kunst von dem Erwerbssleben erfolgt und die Angelegenheit einer besonderen Klasse geworden. Im Mittelalter dagegen, wo die Zusammenarbeit vieler Menschen die wertbildende Kraft ihrer Talente befruchtete, haben die 10000 oder 20000 Einwohner einer der berühmten Städte einen Reichtum an Werten hervorgebracht, der heute noch unsere Bewunderung erregt. Diese Tatsache spiegelt sich auch in den hohen Arbeitslöhnen, die allgemein bezahlt wurden. Um's Jahr 1400 erhielt ein gewöhnlicher Tagelöhner sechs bis acht Groschen Wochenlohn. Nach dem damaligen Geldwert kostete ein Schaf vier Groschen, ein paar Schafe zwei Groschen; der Wochenlohn entsprach daher einem heutigen Geldwert von 30 Mark. Für die Lohnbezüge der damaligen Handwerksgehilfen setzte z. B. die sächsische Landesordnung fest: „Für einen Handarbeiter mit Kost wöchentlich neun neue Groschen, ohne Kost 16 Groschen. Den Werkleuten sollten zu ihrem Mittag- und Abendmahl nur vier Essen, an einem Fleischtage eine Suppe, zwei Fleisch und ein Gemüse; auf einen Freitag und einen andern Tag, da man nicht Fleisch isst, eine Suppe, ein Hfen grüne und dünne Fische, zwei Zugemüse; so man fasten müsse, fünf Essen, eine Suppe, zweierlei Fisch und zwei Zugemüse und hierüber 18 Groschen, den gemeinen Werkleuten aber 14 Groschen wöchentlich Lohn gegeben werden; so aber dieselben Werkleute bei eigener Kost arbeiten, so solle man dem „Polierer“ über 27 Groschen und dem gemeinen Maurer usw. über 23 Groschen nicht geben.“ Da außer den streng geheiligten Sonn- und Feiertagen auch der Montag als sogenannter „blauer Montag“ von den Gesellen als freier Tag zur Beforgung ihrer eignen Angelegenheiten beansprucht wurde, so ergab sich für die Woche eine nur vierstägige Arbeitszeit, die auch an diesen Tagen geregelt war. Zur weiteren Beurteilung der Lohnhöhe mag der Preiswert eines ganzen Scheffels Korn dienen, der nur sechs Groschen vier Pfennig kostete. Güte und Preis der Lebensmittel standen unter Stadtaufsicht. Gewicht, Preis, Qualität waren, bei sonstiger strenger Strafe, genau vorgeschrieben. Besonderes Gewicht legten die Genossenschaften auf die Qualität der Erzeugnisse in Material und Ausführung. „Den Meistern, die unehrlich in Handel und Arbeit waren, wurde das Recht des Handwerksbetriebs genommen und die Ware selbst verbrannt.“ So lebte die arbeitende Menschheit in den Städten des gotischen Mittelalters durchaus auf der Kulturhöhe ihrer Zeit.

Auch ein Andenken. Pfälzische Blätter wissen über ein eigenartiges Kunstwerk zu berichten, das der Unteroffizier Michael Wegger von Rördlingen während seiner Militär-Arbeitszeit anfertigte, und das jetzt in der Wirtenschaft seines Fremdes aufgehängt ist. Es ist dies ein sogenanntes Erinnerungsbild mit folgendem Text: Agl. bayer. 3. Inf.-Regt. „Prinz Karl von Bayern“ N. 72—7184. 4. Komp. Zur Erinnerung an meine Dienstzeit 1885 bis 1888 — Michael Wegger aus Rördlingen.“ Bis hierher ist das Ganze ziemlich alltäglich, nun aber beginnt die Kunst. Der Text des Erinnerungsbildes ist nämlich aus leibhaftigen — Flößen hergestellt, die der Künstler in der Kaserne geflochten hat. Jeder einzelne Floh ist auf das Papier geflochten, und obwohl diese netten Tierchen in der genauen Anzahl von 8500 zur Verwendung kamen, ist heute kaum ein Duzend abgefallen!

Der Wahlpruch der Turner: „Frisk, fromm, froh, frei“, den ein aus vier F zusammengesetztes Kreuz bedeuten soll, ist schon längst zum internationalen Turnersymbol geworden. Auch besteht der in außerdeutschen Ländern angenommene Turnerspruch gleichfalls aus vier mit F beginnenden Worten und lehnt sich inhaltlich dem deutschen an. In den Hauptsprachen lautet der Spruch wie folgt: im Französischen: „Frank, frais, fier, fort“; im Englischen: „Frank, fresh, frisk, free“; im Italienischen: „Franco, fresco, fiero, forte“; im Spanischen: „Franco, fresco, firme, fuerte“; im Portugiesischen: „Franco, fresco, fero, forte“; im Schwedischen: „Frisk, from, freidij, fri“.

Das Gedächtnis der Tiere. Daß Pferde und Hunde ein gutes Gedächtnis besitzen und nach Jahren ihre früheren Herren oder ihr altes Heim wiedererkennen, dafür gibt es viele Beispiele. In Dreßd's Tierleben ist eine ganze Anzahl aufgeführt. Aber auch Affen zeichnen sich häufig durch ein gutes Erinnerungsvermögen aus, wie folgender Vorfall beweist: Vor einigen Jahren wurde für den Neu-Yorker Zoologischen Garten ein Meerlächchen angekauft, ein allerliebsteß, kleines Geschöpf, das der Liebling aller Besucher des Gartens war. Eines Tages, als der Affenkäfig wieder

einmal von Menschen umlagert war, geriet das Meerschweinchen in die größte Aufregung, sprang wie toll an eine bestimmte Stelle des Gitters und wollte sich vom Wärter durch nichts beruhigen lassen. Schließlich erblickte dieser nahe am Käfig einen ziemlich schäbig aussehenden jungen Burschen, den das Meerschweinchen augenscheinlich zu erreichen suchte. Es stellte sich dann heraus, daß der junge Mann das Tier vor sechs Jahren von einem Matrosen erstanden und es vor vier Jahren an den Zoologischen Garten verkauft hatte, als er arbeitslos wurde und es nicht mehr ernähren konnte. Jetzt, nach diesen langen Jahren, erkannte das Tierchen seinen früheren Herrn wieder, und seine Freude war grenzenlos, als dieser die Hand durch das Gitter streckte und ihm das Köpfchen traute.

Die Hausfrau ist zur Leitung der Arbeiten ihres Dienstpersonals gesetzlich verpflichtet.

Die Klägerin dieses Rechtsstreits, das Dienstmädchen A. in Bloen, verlangt von dem Kaufmann L. zu Hamburg Schadloshaltung in Höhe einer Jahresrente von 600 M. bis zu ihrer vollständigen Wiederherstellung, weil sie im Dienst des Beklagten dadurch zu Schaden gekommen ist, daß ein zweistufiger Tritt, der von ihr im Salonzimmer auf die Fensterbank gestellt und zwecks Reinigung der obersten, nicht zu öffnenden Fensterscheibe bestiegen worden war, ins Wanken geraten und sie in den vor dem Parterregehoß gelegenen Vorgarten gestürzt ist. In dem von der Klägerin zwecks Reinigung des Fensters angeschlagenen Verfahren hatte acht Tage vorher die Ehefrau des Beklagten fällschweigend die Zustimmung für die Zukunft erteilt, indem sie diese Art der Reinigung duldet. Das Landgericht Hamburg hat die Klage abgewiesen. Dagegen aber erklärte das Oberlandesgericht Hamburg die Ansprüche der Klägerin dem Grund nach für gerechtfertigt. Das Oberlandesgericht führte aus, daß die Ehefrau des Beklagten, die innerhalb des häuslichen Wirkungsbereiches nach Gesetz die Geschäfte besorge und ihren Ehemann vertritt, daher auch der Vorwurf fahrlässiger Verletzung der durch § 618 des Bürgerlichen Gesetzbuchs gesetzten Vertragspflicht des Dienstherrn treffe. Auf die Revision des Beklagten führt das Reichsgericht aus, daß an dieser Feststellung des Oberlandesgerichts der Umstand nichts ändere, daß bis zur Erteilung der Zustimmung die Arbeit des Fensterputzens im Haushalt des Beklagten so geregelt war, daß sie sich ohne Gefahr für Leben und Gesundheit ausführen ließ. Die Dienstherrschaft genüge der gesetzlichen Pflicht nicht, wenn sie neben einem angeordneten sicheren Verfahren von Dienstboten ein zweites nicht so sicheres Verfahren des Fensterputzens zulasse. Die Verletzung dieser gesetzlichen Pflicht bedinge die Pflicht zum Schadenersatz, falls nicht eigenes Verschulden der Klägerin sie ausschliesse. In diesem Fall nimmt aber das Reichsgericht ein konkurrierendes Mitverschulden an, da die Klägerin zunächst mit dieser Art des Fensterputzens, die sie in einer anderen Dienststelle gesehen hatte, eigenmächtig und in Abwesenheit der Ehefrau begonnen hatte. Die hiermit verbundene Gefahr des Abstürzens habe ihr aber ohne grobe Fahrlässigkeit ebensowenig wie ihrer Dienstherrschaft entgehen können. Infolgedessen erachtet es das Reichsgericht als angemessen, der Klägerin den gemachten Schadenersatzanspruch nur der Hälfte nach zuzusprechen und ihn unter Aufhebung des oberlandesgerichtlichen Urteils zur Hälfte abzuweisen.

Landwirtschaft, Handel und Verkehr.

Wom oberen Gän, 22. Juni. (Korr.) Mit der Heuernte konnte, dank der befriedigenden Witterung allgemein begonnen werden. Der Ertrag der Wiesen, je nach Lage und Bonität, steht demjenigen des Vorjahres gleich. Die Qualität des bis jetzt eingebrachten Heues ist eine sehr gute zu bezeichnen. Die Wieseneigentümer loben allgemein den reichen Ertrag und die gute Qualität des Futters. Der größte Teil des ersten Schnitts der Luzerne ist bereits eingebracht und der Ansat des zweiten Schnitts ist lebhaft im Wachstum. Die Entwicklung sämtlicher Feldgewächse gestaltet sich sehr günstig. Ganz vorzüglich sind die Aussichten für die Getreidernte, denn die Saaten liegen prächtig, schön steht auch das Kartoffelfeld. Weniger befriedigend sind die Obsternten, aber welche schon früher ausfälliger an dieser Stelle berichtet wurde. Die Hopfen haben auch dieses Jahr wieder nicht unwesentlich durch die Gedülde zu leiden. Durch dieses Unglück und besonders durch die lang angehaltene raue Witterung im Monat Mai ist in dem Wachstum der Hopfen ein Stillstand eingetreten. Die wärmere Temperatur der letzten Zeit, sowie namentlich die regelmäßigen Regen haben die Pflanzen teilweise vorangebracht, so daß die Ranken über halbe Stangenhöhe erreicht und zum Teil kräftige Seitentriebe angelegt haben. Von der Schwärze, von der im Vorjahr unsere Hopfenanlagen sehr heimgesucht wurden, ist bis jetzt glücklicherweise wenig zu bemerken.

Gerrenberg, 22. Juni. (Korr.) Der Betrieb unseres Gaswerks L.-G., welches jetzt im 4. Geschäftsjahr steht, hat einen solchen Aufschwung genommen, daß der heutigen Generalversammlung eine Dividende von 4¹/₂ vorge schlagen werden kann.

r. Stuttgart, 22. Juni. (Wochenmarkt) Auf dem heutigen Markt herrschte schon in den Frühstunden ein recht lebhafter Verkehr. Dem Großmarkt waren 600 Körbe mit Rirschen zugeführt, die in kurzer Zeit zu 16—24 f das Pfund abgesetzt wurden. Für Preislinge verlangte man 20—45 f pro Stb. Auf dem Gemüsemarkt gab Gurken zu 15—35 f, Bienenstich zu 20—40 f, Birngurken zu 15—20 f, Buttertraut zu 35—40 f das Stück, hiesige Bohren zu 70 f, badische Bohren zu 35—40 f, Brodelebohren zu 20 Pfennig pro Pfund, Unterländer Spargeln zu 50—60 f der Bund. Der Wildbreit- und Geflügelmarkt verzeichnete Preissteigerungen zu 4.50—6.00 M. Rehschwein zu 6—8 M. Gänse zu 4.80—5.20 M. — Auf dem Seefischmarkt kosteten Schellfische 35—40 f, Rabliau 30—35 f, Karbonadenfisch 40 f, Matzeien 45 f das Pfund.

r. Regensburg, 23. Juni. (Overnachts) Wiesenheu sehr gut, Riee namentlich älterer, ziemlich gut. Für Oen wurde per Zentner 1.50 M bezahlt.

Witterungsvorhersage. Dienstag den 25. Juni. Nimmlich heiter, kein wesentlicher Niederschlag, nachm. warm.

Druck und Verlag der G. W. Joller'schen Buchdruckerei (G. W. Joller) Regensburg. — Für die Redaktion verantwortlich: R. G. v. L.

Bekanntmachung

die Fortsetzung der Kirchengemeinderatswahl betreffend.
Bei der am 23. Juni d. J. stattgehabten Wahl der Mitglieder des Kirchengemeinderats ist in diesem ersten Wahltermin nicht die erforderliche Zahl von Stimmen abgegeben worden und wird deshalb die Wahl am 30. J. d. J. vormittags von 1/2 11 bis 11 Uhr in der Kirche fortgesetzt; hierauf ist sie ohne Rücksicht auf die Zahl der abgegebenen Stimmen gütig.

Nagold, den 23. Juni 1907.

Der Vorsitzende des Kirchengemeinderats:
Römer.

Verdingung von Bauarbeiten.

Die Mauer-, Zimmer-, Flaschner- und Schmied-Arbeit

zu einer neuen Scheuer für Jakob Wollbold in Kuppingen habe ich zu vergeben und liegen die hierauf bezüglichen Unterlagen vom 24. bis 26. Juni in meinem Arbeitszimmer zur Einsicht auf.

Beschlossene, in Procente ausgedrückte Angebote sind bis spätestens **Mittwoch, den 26. ds. Mts., mittags 2 Uhr** am welche Zeit dieselben im Gasthaus z. Ochsen in Kuppingen geöffnet werden, an den Bauenden einzufenden.

Herrenberg, den 21. Juni 1907.

Oberamtsbaumeister Rieker.

Aufruf

vom Flottenbund deutscher Frauen!

Aus'rem Handel zum Schutz — Aus'rem Küsten zur Wehr — Für des Vaterlands Frieden — Des Vaterlands Ehr'

wollen wir sparen und sammeln, bis wir dem Vaterlande ein Kriegsschiff schenken können. Helft uns dazu, Ihr deutschen Schwestern aller Stände, aller Konfessionen ohne Unterschied! Mehr als 30 Millionen Frauen leben in Deutschland, wolle oder könnte jede von ihnen nur 1 M geben, wäre die große Summe schon in einem Jahr erreicht. Deutsche Frauen, die Ihr Euer Vaterland liebt, laßt diese Liebe sich fröhlich betätigen, werdet Mitglieder des Flottenbundes oder sendet uns einmalige Beiträge, das kleinste Scherlein wird dankbar angenommen, wie einst um 1849, als unsere Großmütter dem Vaterlande den Kreuzer „Frauenlob“ aus ihren Ersparnissen schenkten. Wäge dieser Ruf nicht umsonst an alle treu deutschen Frauenherzen wochen! Meldungen zum Eintritt in den Bund zur Bildung neuer Ortsgruppen und Geldspenden nimmt der unterzeichnete Vorstand dankbar entgegen.

Frau Vizeadmiral **Uldecop**, Frä. Ehrenvorsitzende, Lärstr. 5. Fräulein **Clärchen Müller**, Vorsitzende, Bringenstr. 5. Fräulein **Else v. Kanjmann**, stellvert. Vorsitzende, Lemförderstr. 1. Frau **Georg Spiegelberg**, Schatzmeisterin, Landschaftstr. 1. Frau Kommerzienrat **Seligmann**, stellvert. Schatzmeisterin, Hohenzollernstr. 39 in Hannover.

Am 1. Juli 1907

beginnt ein neues Abonnement auf alle Zeitschriften; wir laden höflich zu Bestellungen ein und empfehlen besonders nachstehende unterhaltende und praktische Blätter; die Preise verstehen sich, soweit nicht anders bemerkt, für das Vierteljahr:

Sonntags-Zeitung für Deutschlands Frauen & Jente 20 Pfg.
Nation, 8 Bl. 75 Pfg.
Die Hilfe 1 Bl. 50 Pfg.
Sonntagsblatt zum Meer, 26 Hefte & 50 Pfg.
Die Weiße Welt, 52 Hefte & 25 Pfg.
Die Woche, 52 Hefte & 25 Pfg.
Buch für Alle, 28 Hefte & 30 Pfg.
Bellagen und Klaffings Monatshefte & Jente Bl. 1.50.
Neues Land und Meer, 3.50 Bl.
Der Monat 3 Bl.
Zur guten Stunde, 26 Hefte & 40 Pfg.
Leipziger Ill. Zeitung, 8 Bl.
Dahlein, 2 Bl. 50 Pfg.
Gartenlaube, 2 Bl.
Grüß Gott, 65 Pfg.
Zwerggrün, Jente 20 Pfg.
Cuckoo-Blatt, 1.50 Bl.
Deutscher Hauschatz, 24 Hefte & 30 Pfg.
Das Kränzchen, 2 Bl.
Der gute Kamerad, 2 Bl.
Für alle Welt, 26 Hefte & 40 Pfg.
Moderne Kunst, 24 Hefte & 60 Pfg.
Alle und neue Welt, 24 Hefte & 55 Pfg.
Engelhorn's Romanbild, 26 Bde. & 50 Pfg.
Romanbibliothek, 2 Bl. 25 Pfg.
Romanzeitung, 3.50 Bl.
Die Pflanzwoche, 48 Hefte & 40 Pfg.

Wasskalische Jugendpost, 1.50 Bl.
Neue Wochzeitung, 1 Bl. 50 Pfg.
Fliegende Blätter, halbjährl. 6.70 Bl.
Lustige Blätter, 2 Bl.
Kladderadatsch, 2 Bl. 25 Pfg.
Münchner Jugend, 4 Bl.
Simplicissimus, 3 Bl. 60 Pfg.
Deutsche Tischlerzeitung, 1 Bl. 50 Pfg.
Ratgeber im Obst- u. Gartenbau, 1 Bl.
Sehrerheim, 1 Bl. 20 Pfg.
Der Schulfreund, jährlich 2 Bl.
Mürr. Schulmochenblatt, jährl. 5.30 Bl.
Die elegante Mode, 1.75 Bl.
Pariser Mode, 1 Bl. 30 Pfg.
Jusftrierte Wäschezeitung, 60 Pfg.
Bazar, 2.50 Bl.
Große Modenwelt, 1 Bl.
Modenwelt, 1.25 Bl.
Kindermodenwelt, 60 Pfg.
Kindermodenwelt, 1.25 Bl.
Mode und Haus, 1 Bl. u. 1 Bl. 25 Pfg.
Moden-Post, 1.50 Bl.
Deutsche Modenzeitung, 1 Bl.
Fürs Haus, 1.50 Bl.
Wiener Mode, 2.80 Bl.
Butterick's Moden-Revue, 2 A.
Zeitschrift für Küche und Haus, 12 Nummern & 20 Pfg.
Mode von Heute 2 A. 50 Pfg.

Auch alle übrigen Erscheinungen des In- und Auslandes werden von uns stets rasch und pünktlich geliefert. Auswahlbestellungen stehen bereitwilligst zu Diensten.

G. W. Zaiser'sche Buchhandlung, Nagold.

Zwanzig Mark Belohnung

zahlte ich demjenigen, welcher mir zur Ermittlung des Täters verhilft, der mir meine Neben abgeschritten hat, so daß ich denselben gerichtlich belangen kann.

Ernst Knodel,
Gasthof z. Röhle.

Florentiner Kartoffeln

beste mehligste empfehlen billigt
Berg & Schmid.

Zwiebackmehl

Bestes Kindernahrungsmittel.
Heinrich Gauss.

Mädchengesuch.

Ein ordentliches Mädchen nicht unter 16 Jahren wird gesucht.

Emma Schnabel.

Mädchengesuch.

Zum sofortigen Eintritt wird in ein besseres Restaurant ein rechtschaffenens Dienstmädchen gesucht. Familiäre Behandlung und hoher Lohn zugesichert.

J. Sigmann, Palmengarten
Ebingen.

Das Beste für schwache Augen und Glieder (besonders wenn nach dem Baden damit gewaschen) ist das seit 1825 weltberühmte ärztlich empfohlene **Kölnische Wasser** von Joh. Chr. Fochtenberger in Heilbronn. Lieferant sämtlicher Häuser. Feinster u. billigster Parfüm. In Flaschen & 40, 60 u. 100 Pfg. Alleinverkauf für Nagold: **Heh. Gauss, Konditor.**

Dietersweiler bei Dornstetten.
2 Paar

Ochsen

sehr gut im Zug, rot und gelbschwarz, Preis zwischen 860—900 M verkauft
Friedrich Schöttle.



Red Star Line

Rote Stern Linie
Postdampfer von
Antwerpen nach New York und Kanada

Auskunft erteilen: die Red Star Linie in Antwerpen oder deren Agenten **Wilh. Rieker, Buchdruckerbesitzer in Altona, Carl Rahm in Froudenstadt.**

Aufklebe-Adressen empfiehlt **G. W. Zaiser.**

Freiwillige Feuerwehr.

Am Samstag den 29. Juni abends 7 Uhr rückt das

I. Wachkommando

am Sonntag den 30. Juni morgens 1/7 Uhr rückt die

I. u. IV. Kompanie

und um 1/8 Uhr die

II. u. III. Kompanie

zur Übung aus. Präzises und vollständiges Erscheinen wird erwartet

Das Kommando.

Die Handwerkerbank e. g. m. u. h. Nagold

berzinst auf Grund Beschlusses

Spareinlagen zu 3 3/4 % — anstatt bisher zu 3 1/2 % —

vom 1. Juli 1907 ab bis auf Weiteres.

Dabei empfiehlt sie diese ihre Einrichtung sowie ihre anderen Geschäftszweige, wie besonders

Conto-Corrent-Verkehr

Wertpapiere-Vermittlung

zu häufiger Benützung angelegentlich.

Wiltberg, 23. Juni 1907.

Statt besonderer Anzeige!

Tiefbetrübt teilen wir Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige Nachricht mit, daß unser innigst geliebter, unvergeßlicher Gatte, Vater, Sohn, Neffe, Schwager und Onkel

Karl Wacker, Gemeinderat u. Waldmeister

nach langem schweren Leiden im Alter von 44 Jahren sanft entschlafen ist. Im Namen der Hinterbliebenen die tieftrauernde Gattin:

Luise Wacker, geb. Reichert
mit Tochter.

Beerndigung Dienstag nachmittag 2 Uhr.

Geschäftseröffnung und Empfehlung.

Einer werthen Einwohnerschaft von hier und auswärts mache ich die ergebere Mitteilung, daß ich in dem Hause des Herrn Küfermeisters **Gutekunst** Hatterbacherstr. eine

mechanische Strickerei

errichtet habe. Ich empfehle mich im Anfertigen von allen in mein Fach einschlagenden Artikeln, ganz besonders im Anfertigen von **Strümpfen und Socken** zu billigsten Preisen bei schnellster Auslieferung.

1 Paar Frauen-Strümpfe zu 40 Pfg.

1 „ Herren-Socken „ 30 Pfg.

Kindersrümpfe je nach Größe.

Anstricken getragener Beinlängen 25 Pfg.

Es wird mein aufrichtiges Bestreben sein, meine werthen Kunden billigst, schnell und reell zu bedienen.

Zudem ich erlaube, mich in meinem Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen

zeichne Hochachtungsvoll

Immanuel Friedrich

Nagold, Hatterbacherstr.

Tod

allen Ratten bringt sicher **Dellela-Rattenkuchen.**

Quantitäten nach 6 mal prämiert. Mehrere 100 Anerkenn. Dos. 0,50 u. 1 Bl. in den

Apotheken in Nagold und Altensteig.

Mitteilungen des Standesamts der Stadt Nagold:
Geburten: Karl Wilhelm, S. d. Friedrich Hertkorn, Tischlermeisters, d. 20. Juni.
Aufgebote: Friedrich Lutz, Methodistenprediger in Klosterreichenbach und Luise Schwan in Nagold.

feinste Marke. 24 erste Auszeichnungen.
G. C. KESSLER & CO
Kgl. Würst. Hoflieferanten
ESSLINGEN.
Älteste deutsche Sektcellerei.
GEGRÜNDET 1826.